

Zeitschrift: Zeitschrift für Volksschullehrer
Herausgeber: Schweizerische und süddeutsche Schulmänner
Band: - (1829-1830)
Heft: 8

Artikel: Die Kleinderschule [i.e. Kleinkinderschule] in Genf
Autor: Monod
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-786061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

möglichst zu beseitigen, um so wohl dem Lehrer als den Schülern das schwierige Fach zu erleichtern.

-
- 4) Die Kleinderschule in Genf. (Nach dem Berichte des Herrn Lehrers Monod daselbst — Notice sur l'école des petits enfans établie à Genève. 1829.)

Dem Referenten haben sich in seinem Bereiche die Kleinkinderschulen unter drei Formen vor Augen gestellt. Die erste und wohl auch die edelste, dem Menschenfreunde und Schulmann erfreulichste, ist diejenige einer frühesten Entwicklungsschule körperlicher und geistiger Kräfte. Eine solche Schule hat für den erstern Zweck nicht etwa nur einen Hof oder Garten, sondern die ganze Umgegend, so weit die Kräfte der Kleinen sie allmählig in dieselbe tragen. Denn die Erfahrung lehrt, daß „Gehen,“ daß „Bergan und Bergab steigen,“ daß „Sehen in die Ferne,“ daß „Messen und Schätzen“ vermittelt des Sehens,“ daß dieß und Anderes, was man „Sinnenübungen“ nennt, allem andern Lernen voran und jedem Lernen wissenschaftlicher Dinge stets zur Seite gehen muß, wenn Gesundheit und Munterkeit, wenn ein geistiger Normalzustand erzielt werden soll. Solche Kinder betrachten auch bald das Spaziregehen, das Beobachten und Schätzen als einen wesentlichen Theil ihrer Aufgabe und ihre Eltern theilen diese Ansicht mit ihnen.

Die geistige Beschäftigung solcher Kinder besteht zuerst in der Belebung ihrer Phantasie, wofür Hebel und Uhlund, Grimm und Andere benützt werden, iener Dichter gemüthliche Lieder und Romanzen

vorzüglich. Für Maß- und Größenverhältnisse dienen Anschauungsmittel. Die Sprachorgane werden geübt, und an diese Uebungen knüpft sich das Lesen und des Gelesenen Darstellung durch Schrift. Aufgewecktheit und Thätigkeitstrieb ist der Charakter dieser Kleinkinderschule. Der Lehrer ist ein denkender Mann und Vater und Kinderfreund. Sie erscheint in einer zweiten Form als Verwahrschule. Da ist eine Lehrerin, so gut und wohlfeil man dieselbe gerade findet; denn solche Leute sind selten. Es erscheinen arme Kinder, deren eben nicht sehr dankbare Eltern gewonnen werden müssen zur Uebergabe der Ubrigen an die Verwahrschule. Aus Mangel an Ideen greift die Lehrerin zu der Buchstäblerci, und da diese todten Dinge die Langweile und Unartigkeiten wecken, zur Ruthe — und wir schnell zur Stubenthürfalle (Klinke), um aus dem unheimeligen Orte wieder in die freie, frische Luft zu kommen ferne von der Strickerei und Buchstäblerci *).

Aber wo das Herz uns weit werden sollte, wird uns bange, nämlich in den Schulen nach der dritten Form, die wir Betschulen nennen möchten. Der Gedanke ist gut, den Kindern, deren arme und verwilderte Eltern den Hausgottesdienst unterlassen, frühe die Richtung auf das Ewige zugeben. Aber die nicht innerliche entwickelte, sondern nur von Außen angeregte Lehrerin, andächtig, aber nicht zum Glauben, zum Vertrauen und zur Liebe führende, sondern durch Miene und Sprache, Ruthe und Einsperrung schreckende, diese Lehrerin, indem

*) S. auch Die sines. Bewahrungs- und Bildungsanstalten. Wien 1830.

sie zum Beten dringt und zwingt und darin kein Maß hält, führt die Kinder, selbst gutartige dahin, daß sie am Ende in Worte ausbrechen, die Referent selbst gehört, z. B. ich sch. . . ß in das Beten. Der Zweck dieser Betschule, den Kindern recht frühe einen religiösen Sinn einzupflanzen, indem man in das als verwildertes Bäumchen betrachtete Kind ein religiöses Pfropfreis einsetzt, kann nicht erreicht werden, weil des Guten auf einmal zu viel geschieht und die religiöse Erziehung als etwas isolirtes behandelt wird. Daher denn dieselben Erscheinungen bei 3 — 5jährigen wie bei Erwachsenen die auf dem Kirchwege, nachdem sie die h. Meß oder eine Predigt gehört, mit dem Gerichte über die Fehler der Nebenmenschen die innern Regungen zurückdrängen, welche der Andachtsübung Frucht und Werk sein sollten.

In diesen drei Formen nun, unter welchen sich die dem Referenten bekannten Kleinkinderschulen darstellen — es wird wohl auch andere anderer Art geben, die alles zweckdienliche in sich einigen — spiegelt sich die Einsicht und Geistesrichtung ihrer Gründer und Lehrer ab. Diejenige in Genf hat von allen diesen Formen etwas, scheint aber durch die Gesichtsrichtung englischer Methodisten im einen und andern Punkte eigenthümlich gestaltet. Dieß führt den Referenten zur zweiten Bemerkung, nämlich auf die Anglomanie, Nachäffung der Engländer. Sogar als englische Erfindung werden die Kleinkinderschulen dargestellt, obschon Gedike in Leipzig vor einem halben Jahrhundert mit einer musterhaften Schule dieser Art die Bahn gebrochen hat. Weil aber auch viel Anderes, das man begierig ergriffen, weil es englischen Ursprungs sein

hat, desto eher Eingang gefunden, so mag diese Firma die gute Sache empfehlen. Nur nicht nachäffen, sflavisch nachahmen sollte man die Engländer, am wenigsten in dem wichtigsten Punkte, in der religiösen Erziehung. Furcht beherrscht die englischen Schulen, nicht die Liebe; selbst die religiöse Erziehung führt stets zum zürnenden Gotte, der durch Blut versöhnt werden muß. Daher denn die finstere Ansicht vom Kinderherzen in dem Berichte des Herrn Monod (S. 33) die gewiß nicht (s. Seite 60—67) seine eigene, sondern nur eine von Engländern angenommene ist, deren methodistische Theologie schon hie und da in der Schweiz und in Deutschland die gute pädagogische Masse als eine schlimme Gefe durchsäuert hat. Anderes Nachgeäfftes soll später nachgewiesen werden. Des Fremden bedürfen aber die Genfer nicht, sie haben eigenes, besseres; das lehrt der schätzbare Bericht des Herrn Monod.

„Der Zweck der Anstalt, sagt er, ist die Verbesserung des Zustandes der Kinder 1) in physischer Hinsicht und 2) religiöser und moralischer; 3) mehr Entwicklung der Geisteskräfte als eigentlicher Unterricht. Denn wir betrachten das Kind nicht als ein Gefäß das man anfüllen soll, sondern als Knospe, welche die der weitem Ausbildung fähigen Kelme in sich schließt; ihre Entwicklung trachten wir zu fördern.“

I. Für das Leibeswohl der Kleinen ist gesorgt a) durch das geräumige, hohe und helle Lokal, in welchem durch Oeffnungen, die in der Decke angebracht sind, die Luft gesund erhalten wird. Das Lokal hat zwei Zimmer, wo die Kinder abwechselnd

sich aufhalten können. b) Der daran stoßende Garten ist eben so schön in der Anlage als ausgedehnt und bietet einen äußerst bequemen Raum für körperliche Spiele und Gartenbeschäftigung. Man ist gerade beschäftigt, einen gedeckten geräumigen Schopf (hangar) zu erbauen, damit die Kinder während der strengern Jahreszeit in demselben ihre Bewegungsspiele vornehmen können. Die Kinder gewinnen zu sehends an frischerer Farbe und besserem körperlichen Befinden in unsrer Anstalt. Das Marschiren nach der Flöte oder nach dem Rhythmus eines Gesangs, bald in gerader Linie, bald im Zickzack, wobei die 90 — 100 Kinder, welche den gegenwärtigen Bestand der Anstalt ausmachen, durch kleine Fahnen geleitet werden, macht ihnen große Freude und dient zugleich dazu, ihren Gliedmaßen die nöthige Entwicklung zu geben. In ihren Erholungsstunden üben sich die Kleinen im Laufen, Springen, Seilziehen, im Springen über das Seil (Radschlagen) im Recken (das die Arme stärkt und den Rückgrat vor Krümmungen bewahrt), auf der Schänkel u. s. w. Im Spätjahr und im Winter, wo die Bewegungsspiele weniger in Anwendung kommen als während der schönen Jahreszeit, leisten andere Spiele Ersatz; die Siblektionen sind auch kürzer. Das große Zimmer dient einstweilen zum Aufenthalte aller Kinder, wenn die Witterung ungünstig ist. In demselben verweilen die kleinsten, welche der übrigen Arbeit noch nicht folgen können. Denn die Kinder werden als dreijährige und noch jüngere aufgenommen bis zum sechsten Lebensjahr. Alle werden gewaschen und besorgt, wo es nöthig ist. Im größern Zimmer von 700 Quadratschuh werden die Lektionen gegeben.“

Das Schreiben auf dem Sande, welches den

Engländern nachgeäfft worden, möchten wir als schädlichen Staub erregend keineswegs empfehlen; obgleich Herr Monod einer besondern Einrichtung zum Sandschreiben erwähnt, die im Lehrsaale angebracht ist. Für Kinder, die noch keine Griffel führen können, ist das Schreiben eine wahre Pedanterei; ältere Kinder bedürfen des Sandes nicht.

II. „Zur Entwicklung der Geisteskräfte bedient man sich der Kupferstiche, die an den Wänden aufgehängt sind. Sie dienen für die Uebungen der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens. An das Beschauen des Ganzen und an die genauere Betrachtung der Einzelheiten knüpft sich natürlicherweise das Gespräch. Die Kupferstiche enthalten Abbildungen von Thieren, Geräthen und stellen auch Arbeiter und Handwerker vor, die mit ihrem Werkzeuge beschäftigt sind.“

Wie hier Herr Monod der Abbildungen von Pferden, Rüben, Eseln, Obst und Gemüsearten erwähnt, welche die Kinder ja weit besser in der Natur sehen *), eben so des gemalten Schusters, Maurers, Zimmermanns mit seinem Werkzeuge, so ist dieß wieder eine unglückliche Nachahmung englischer Pädagogik, die ihre englische Taktlosigkeit und Geistesarmuth hinlänglich beurfundet. Moralische Büge in Kupferstichen, die auch vorkommen, schildern

*) Merkwürdig und warnend ist in dieser Hinsicht die Aeußerung eines Kindes, deren Herr Monod erwähnt, das vor dem Kupferstiche stehend fragte: „Ist dieses Thier lebendig?“ Die künstliche Weise, irrigen Vorstellungen zuvor zu kommen, welche Herr Monod S. 27. seines Berichtes anführt, bessert die schlimme Sache nicht, zeigt aber die Verkehrtheit.

Auftritte, wie wir in Basedows Elementarwerk finden. Aber vergeblich suchte Referent in Herrn Monods Berichte etwas, das für die Belebung der Phantasie der Kleinen dient. Freilich haben die kalten Engländer an solche Dinge noch nicht gedacht. Sehr richtig bemerkt Monod:

„Man kann diese Kupferstiche mit Erfolg für den Unterricht benutzen, wenn man die Kinder zum Fragen veranlaßt. Nie soll der Lehrer das fraglustige Kind einschüchtern, das ja durch Fragen seine Lernbegierde zeigt; er muß vielmehr die Kinder durch sein Vorzeigen zum Fragen ermuntern. Ueberhaupt gilt die Regel: daß man die Kinder sich aussprechen lasse und nicht sogleich einhelfe, wenn sie in Stocken gerathen aus Mangel an Ausdrücken zur Bezeichnung ihrer Gedanken. Durch das vorschnelle Einhelfen veranlassen wir dieselben oft etwas anderes zu sagen als sie sagen wollen.“ (Jacotot hat hierüber Treffliches ausgesprochen, das Beherzigung verdient).

„Um die Kinder zu Sachkenntnissen zu führen, legt man denselben viele Holzarten mit ihrer Rinde vor, welche sie dann nach der Farbe und nach andern Kennzeichen unterscheiden lernen. Dazu dienen auch kleine Keste von Tuch und von andern Stoffen, deren Farben verschieden sind. Ein herrliches Geschenk für diesen Zweck hat das naturhistorische Museum der Anstalt gemacht mit ausgestopften Vögeln. Man sammelt auch eine Auswahl der bekanntesten und nützlichsten Mineralien. Geometrische Figuren werden in Holz dargestellt, um das Augenmaß zu üben und zu schärfen. Der Garten, die Bäume und die Pflanzen liefern reichen Stoff.“

Man könnte glauben, dieser Reichtum an Entwicklungstoff überlade, verwirre und zerstreue die Kleinen. Aber unsere Erfahrungen lehren:

1) daß der Ideenkreis der Kinder, welcher sehr beschränkt ist, erweitert wird durch ein stetes Hinzulernen neuer Dinge.

2) Ihre Vorstellungen werden berichtigt durch genauere Untersuchung des Eigenthümlichen jedes Gegenstandes in Hinsicht auf seine Gestalt, Eigenschaften, sein Verhältniß zu andern gleichartigen oder ähnlichen Gegenständen.

3) Ihr Sprachschatz wird bereichert durch die belebte Anschauung. Dieß ist eine weit zweckmäßigere Methode als das Auswendiglernen isolirter Wörter und Phrasen, wobei keine klare und genaue Kenntniß der Sachen erhältlich ist, die durch das dem Gedächtniß aufgedrungene Wort bezeichnet wird.

Bei dieser Anleitung zu Sachkenntnissen vereinigen wir Sinnenübungen (Bethätigung des Anschauungsvermögens) mit Entwicklung der geistigen Kräfte. Die Kinder werden genöthigt zum Aufmerken; sie werden gewöhnt an das Nachdenken und Vergleichen, an Auffuchung und Auffindung der Verhältnisse, welche unter diesen Gegenständen Statt finden. Die Urtheilskraft wird geübt und gestärkt, und stets werden durch anziehende Unterredungen die Kinder in derjenigen Spannung erhalten, welche sie immer wieder zu neuen Fragen an den Lehrer veranlaßt.

Das Rechnen wird als Entwicklungsmittel ein wenig getrieben. Dafür dient ein Rahmen mit zwölf eisernen horizontal gelegten Stäben, auf welchen kleine Kugeln abrollen, die zum Zählen gebraucht werden. Zu beiden Seiten sind schwarze Tafeln zur

Darstellung der mit Kugeln gezählten oder berechneten Zahlzeichen (Ziffern). Die Numeration, das Ab- und Zuzählen und beim Marschiren die Multiplikation nach Bruchstücken aus dem Ein mal Eins kommen in diesen Übungen vor mit Anwendungen außer der Reihe auf Gegenstände, die sich in Summen darstellen, wie Nüsse, Kastanien u. s. w.“

„Bei den Sprachübungen ist natürlich keine Rede von der Grammatik. Das Verbum wird konjugirt, wenn man die Verhältnisse des Kindes berücksichtigt; z. B. gestern saß ich hier um zu lernen; heute sitze ich hier; morgen werde ich sitzen u. s. w. Ganze Sätze werden analysirt ohne Gebrauch der Kunstwörter, z. B. „das verständige Kind achtet auf die Ermahnung des Vaters.“ Wer achtet auf die Ermahnung? Auf was achtet das verständige Kind? u. dgl.“

„Auf der Lesemaschine werden die Übungen zum Lesenlernen vorgenommen, aber mehr als Mittel zur Beschäftigung. Wir unterrichten auch im Lesen, indem wir auf eine schwarze Tafel deutlich solche Wörter schreiben lassen, welche den Namen eines Gegenstandes bezeichnen, der dem Kinde zur Beschauung vorgeführt worden oder den es sonst kennt. Auch der Lesetabellen bedienen wir uns, in welchen die Übungen nach ihren verhältnißmäßigen Schwierigkeiten abgestuft sind.“

„Um die Gedächtniskraft zu entwickeln und zu stärken, werden die Kinder angehalten das Wesentlichste aus den Lektionen jedes Tages an dem folgenden zu wiederholen. Bei dem Singen der Lieder prägen sie den Text des Liedes ihrem Gedächtniß ein. Das gemeinschaftliche Auswendiglernen nach einer Art von Rhythmus oder Taktmaß wird

gleichfalls angewendet.“ Diese letztere Art von Gedächtniß-Übung, wobei der Lehrer mit den Kindern auswendig zu lernen sich stellt und, wohl verstanden, denselben dadurch zeigt, wie sie die Sache angreifen müssen, diese so viel Zeit und so viel Mühe ersparende Methode sollte in allen Volksschulen eingeführt sein. Sobald die Kinder schreiben können, sollten sie angehalten werden alles Memorisirte aus dem Gedächtniß nieder zu schreiben. So würden mehrere Zwecke zu gleicher Zeit erreicht, für die kurze Schulzeit würde eine große Menge mit Diktiren und Abhören verschwendeter Schulstunden eingebracht und was eine Last ist für Lehrer und Schüler, allen zur Lust werden. —

„Von eigentlichem Schreibunterrichte ist noch nicht die Rede. Man benutzt das Schreiben nur, insofern durch Darstellung der Buchstaben im Sande das eigenthümliche jedes Schriftzeichens den Kindern besser anschaulich gemacht werden kann. Man hat hier ein Beschäftigungsmittel, das den Kindern gefällt. Es kann denselben auch Tafel und Kreide in die Hände gegeben und ihnen gestattet werden, jede Figur darzustellen, welche sie aufgefaßt oder selbst erfunden haben.“

Man muß freilich in Hinsicht auf diesen Punkt, die nachahmende oder erfindende Darstellung, weder zu viel noch zu wenig von den Kleinen erwarten. Nicht zu viel. Denn bei manchen Kindern ist das Nervensystem selbst im vierten und fünften Lebensjahre noch so schwach, daß ein fester Strich von ihnen nicht geführt, also keine Figur entworfen werden kann. Tändeleien und Kraxereien sind aber keine Beschäftigung, die man dulden, geschweige denn empfehlen dürfte. Solchen Kindern giebt man kubische

Hölzer (Baukasten) und leitet sie an, alle Arten von Gebäuden, Brücken, Stegen u. dgl. auszuführen. Hier zeigt sich oft ein Kind, das noch keinen Griffel führen kann, sehr ideenreich, und solche Beschäftigungsweise erscheint dem sinnigen Beobachter bald als schätzbares Bildungsmittel. Das Nachformen und dann das Selbstformen von Körpern aus Thon, der gehörig zubereitet ist, darf ebenfalls für diesen Zweck empfohlen werden. Die Gartentheilung — unter diesem Namen erscheinen die ersten Uebungen der Formenlehre — ist ebenfalls, da sie zuerst in der Natur, später auf dem Papier vorgenommen wird, eine reichhaltige Beschäftigung. Sie übt das Augenmaß, gewöhnt an Nachdenken beim Vervielfältigen der Form, in welcher das Gärtchen erscheint und gewährt dem Lehrer einen tiefen Blick in das Innere des wunderbaren Wesens, das als herrliches Gottesbild sich durch eigenthümliche Entfaltungsweise ankündigt und durch frühe Geistesblicke das Walten des ewigen Geistes ankündigt, der in die irdische Hülle sich gesenkt hat.

„Das St. Helensenspiel, sagt Herr Monod, mit kubischen Hölzern aus Eichen- oder Nußbaum von verschiedener Dimension dient zur Anregung und Uebung der Geistesthätigkeit. Man kann auch viereckigte oder dreieckigte Stücke von gefärbtem Karton benutzen, um die Kinder zu gewöhnen aus denselben Gruppen zu bilden, die nach einem Ebenmaß geordnet sind. Uebrigens sind dieses nur die allerersten Anregungen, wobei man die Ermüdung und Ueberfüllung des Kindes sorgfältig zu vermeiden hat. Den Unterricht stets ihrer Auffassungsfähigkeit anzupassen, ist keine leichte Sache. Ein gewisser Taft mit Beobachtungsgeist ver-

bunden muß den Lehrer zur Auffindung der faßlichsten Mittheilung führen. Aller Erfolg dieses Unterrichtes beruht auf Einfachheit, Klarheit und Genauigkeit.“

Daraus geht nun aber hervor — was Herr Monod nicht berührt — daß es gar nicht Jedermanns Ding ist, an einer solchen Schule lehrend aufzutreten. Die Gründer derselben können also nicht nach Wohlthätigkeitsrückichten die Wahl des Lehrpersonals bestimmen. Sie stiften mehr Schaden als Nutzen, wenn sie aus Sparsamkeit oder Gunst ihren Blick auf Leute werfen, denen die psychologische Vorbildung für dieses so wichtige Entwicklungsgeschäft fehlt, die zu alt und unbiegsam sind oder schon allzuviel mechanisirt um die Wichtigkeit ihrer Aufgabe zu erkennen und durch unausgesetztes Lernen sich für die Lösung dieser Aufgabe zu befähigen. Die Verdienstlichkeit eines solchen Unternehmens erscheint sehr gering, wenn man nicht auch das Opfer zu bringen wagt, welches die gewissenhafte Wahl und anständige Ausstattung eines Lehrers und einer ihm untergeordneten Lehrerin verlangt, die beide ihr wichtiges Amt mit religiösem und also mit heiterm Sinne ausrichten.

III. „Die moralische Erziehungsweise in der Kleinkinderschule andeutend, führt uns Herr Monod in den finstern Wald der englischen Methodisten, wo uns an seiner Hand fortzuschreiten graut. Aber es ist gut, es ist nothwendig auch solche Ansichten, in die viele aus Bequemlichkeit oder Leichtgläubigkeit eingehen, kennen zu lernen.“

„Wer nicht an den Ausspruch der Schrift glaubt, daß der Mensch in der Sünde geboren ist,“

muß kleine Kinder genau beobachten und ihre Handlungen von ihrem zartesten Lebensalter an untersuchen, um sich zu überzeugen, daß sie nicht aus reiner Quelle stammen und daß das Böse mehr oder weniger in ihrem Herzen ist.“

Dieses strenge Urtheil mag Herr Monod vor dem größten Kinderfreunde verantworten, welcher gesprochen hat: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so möget ihr nicht eingehen in das Reich Gottes.“ Erfahrung und Beobachtung lehren, daß bei gesunden Kindern das Gute weit aus das Böse überwiegt. Wenn wir den Gang zu Unarten bei Kindern, und namentlich bei kränklichen Kindern, nicht läugnen können, so sollen wir doch deshalb den Glauben an Kinderunschuld nicht aufgeben. Wovon zeugen denn die Regungen des Dankes und der Liebe, welche aus den Blicken des Säuglings hervorstahlen? Hat nicht aus dem Munde des Säuglings der Herr sich sein Lob bereitet? (Psalm VIII.) Und wenn das Brüderchen weint; wenn seinem Schwesterchen ein Unfall begegnet, wenn es nichts Empfangenes genießt ohne es mit diesem zu theilen, wenn es Spiel und Essen verläßt, um am Krankenbette desselben auf die Erfüllung seiner leisesten Wünsche zu lauschen — wenn wir solche Züge — sie könnten noch viele Blätter füllen — wahrnehmen an 3—4jährigen Kindern, sollte uns das nicht von einer unchristlichen Ansicht zurückbringen — die mit dem Ausspruch des Heilandes: „Werdet wie die Kinder,“ im grellsten Widerspruche steht. Wenn Herr Monod die Stelle Joh. III, 11—12 zur Unterstützung solcher finstern Ansicht herbeizieht, so bedenkte er nicht, daß an einen Erwachsenen sich die Ermahnung des Hei-

landes richtet und daß hier nicht von Kindern die Rede ist.

Herr Monod glaubt, daß eine solche Ueberzeugung von der Grundverdorbenheit des Menschen, die sich im kleinsten Kinde wieder zeigt, den Erzieher — weit entfernt seine Theilnahme am Kinde zu schwächen — vielmehr dazu antreiben werde, seinen Eifer und seine Sorgfalt zu verdoppeln. Allerdings wird der Polizeibeamte, der zum voraus jeden Menschen mit Mißtrauen betrachtet, ein schärferes Auge auf Alle richten. Wer sollte aber wünschen, daß mit diesem mißtrauischen Blicke seine Kleinen von den Lehrern, denen er sie übergiebt, betrachtet und von vorn herein als „Gefallene“ angesehen werden noch ehe eine sündliche Begierde in ihnen erwachen oder der böse Gedanke in That übergehen kann. Nach einer Aeußerung des Herrn Monod, welche mit jener finstern und unevangelischen Ansicht zusammenhängt, sollte je der sündhafteste Mensch der beste Lehrer sein, weil er nicht nur die böse That, sondern auch den Gang des Bösen (les motifs) am besten kenne. Doch weg von solchen Konsequenzen! Begleiten wir lieber den Herrn Monod auf den Pfad, wo er unabhängig von den Engländern sich frei bewegt. Nachdem er von der Macht des guten Beispiels, durch welche diese Anstalt vornehmlich auf die Kinder wirke, gesprochen, kommt er auf die sittliche Angewöhnung und bringt dieselbe unter 8 Hauptgegenstände, nämlich:

Gewöhnung 1) zur Ordnungsliebe. Jede Übung hat ihren festen Gang, damit die Kinder sich gewöhnen an Unterwerfung unter ein allgemeines Gesetz wie sie künftig im Leben sich dazu bequemen

müssen. Nur bei den Spielen wird ihnen die Wahl frei gegeben; bei den Uebungen müssen sie sich gewöhnen an Unterwerfung unter einen fremden Willen.

2) zur Reinlichkeit. Auf diese wird mit Strenge gehalten. Man flößt dem Kinde den Sinn für Reinlichkeit ein, indem man ihm zeigt, daß hierauf sehr gesehen werde. Wo bei einem Kinde dieser Sinn vorherrscht, wird dasselbe ermuntert; denn es erhält nun den Auftrag, die Geräthschaften und das Lokal reinlich zu erhalten. Das Kind, welches am sorgfältigsten auf alles achtet, bekommt das Amt des Einschließers und bringt die verlegten oder zerstreuten Geräthe an ihren Ort. Ein anderes hat sich mit Reinigung der Schuhe u. dgl. zu befassen und führt die Bürste und den Federwisch. So befestigt man bei ihnen die Liebe zur Reinlichkeit und Pünktlichkeit, und das Beispiel des hierin erstarkten Kindes wirkt augenscheinlich auf andere.

3) zur Aufmerksamkeit sucht man die Kinder anzuhalten, indem sie das Schweigen lernen, wozu das Glöcklein oder die Pfeife das Zeichen giebt. Durch Aufhebung der Hand oder des Daumens fragen sie um Erlaubniß für größeres oder kleineres Bedürfniß hinaus zu gehen. Durch Lebendigkeit des Vortrags und durch Vorzeigen von Gegenständen sucht man ihre Aufmerksamkeit rege zu erhalten. Bei gewissen Uebungen wird das Schweigen ausdrücklich verlangt; es sind sogar Schweig-Uebungen eingeführt. Die Kinder unterwerfen sich denselben gern und leisten hierin für ihr zartes Alter erfreulich viel. Auch

4) zur Genauigkeit werden die Kinder angehalten. Sie dürfen nichts halb thun. Was ihnen

befohlen wird, müssen sie geflissentlich ausrichten und genau halten was sie versprochen haben.

5) **Zenkfameit und Gehorsam** wird ihnen eigenthümlich. Denn man befiehlt ihnen nichts was sie nicht thun können, und immer wird der Befehl im Ton der Liebe und Sanftmuth ertheilt. Auch gibt ihnen der Lehrer bei ihren Spielen manchen guten Rath und zeigt ihnen diesen und jenen Vortheil, wodurch er sie erfreut und ihre Liebe gewinnt. Man hütet sich vor dem Allzuviel-Befehlen, aber was befohlen wird muß durchaus geleistet werden. Die Festigkeit der Willenskraft auf der Seite des Befehlenden hat einen großen Einfluß auf die Kinder. Man kann so durch einen Blick oder Wink von den Kindern erhalten was kaum auf anderm Wege erhältlich ist. Halsstarrige Kinder kommen in den Besinnungs-Winkel (*cellule de reflexion*). Wir glauben, sagt Herr Monod, daß man sich sehr hüten müsse, die Widerspenstigkeit zu reizen. Immer aber muß man dieselbe mit allem Ernste bekämpfen. Die Sanftmuth und Selbstbeherrschung des Lehrers wirken übrigens außerordentlich auf die kleinen Kinder. Und er ist seiner Achtung versichert, wenn er nie die geringste Neizbarkeit und Parteilichkeit blicken läßt. Denn die Kinder haben ein feines Gefühl für Recht und Unrecht. An

5) **Wahrhaftigkeit** lernen die Kleinen sich gewöhnen, indem man sie nie in einen Fall setzt, wo sie etwas verheimlichen oder sich verstellen müssen. Der Lehrer fragt nicht, um das Geständniß eines Fehlers heraus zu pressen, den er unter seinen Augen hat begehen sehen. Er nimmt sich sehr in Acht, die Kinder auf eine gefährliche Probe zu setzen und hört

so wenig als möglich auf Angeber. Das Kind muß immer wissen daß auf ein redliches Geständniß die Verzeihung des Fehlers folgt, aber unnachlässliche Strafe auf Lügen und Verheimlichung. Das Kind sollte eigentlich das Wort „Lüge“ nie aussprechen hören, aber beständig ermuntert werden die Wahrheit zu sagen.

7) Daß die Kinder ein feines Gefühl für Recht und Unrecht haben, ist schon bemerkt worden. Ihr Gewissen leitet das Urtheil über eigene und fremde Handlungen, sie urtheilen auch sehr richtige über Gewissensfälle. Die über solche Fälle sprechende Kinder-Jury hat noch nie, unsers Wissens, eines ungerechten Spruches sich schuldig gemacht. Aber der Fall muß denselben klar dargestellt werden. Wir fragen immer zuerst den Angreifer, ob er es gern hätte, wenn ihm widerführe was er andern gethan. Sagt er, nein, so lassen wir ihn das Unrechte seiner Handlung fühlen, bringen ihn zur Abbitte und die Entzweiten geben sich die Hände. Oft gehen sie vom Versöhnungsakte sogleich zu gemeinschaftlichem Spiele.

Man kann bei den Kindern die Achtung für das Eigenthum auf einen zur Verwunderung hohen Grad steigern. Sie bringen, z. B. alles was in unserm Schulgebäude verloren wird, Schnupftücher, Geld, Nadeln, Spielsachen; ja selbst im Garten bleiben Obst und Trauben, deren allmälige Zeitigung sie mit Vergnügen beobachten, unberührt. Freilich sind die Neueintretenden nicht so ängstlich gewissenhaft; aber keines nascht zum zweitemal. Dieß ist das Ergebnis unserer Ansprache an ihr Gewissen und der Belehrung über Recht und Unrecht. Nur muß

der Lehrer selbst immer das lebendige Vorbild der Gerechtigkeit sein. Seine Einwirkung auf die Kinder ist aber nur wirksam, wenn er zuerst an eine kleine Zahl sich wendet, also einen moralischen Kern bildet. Wir haben diesem Grundsatz gemäß nur sechs Kindern auf einmal den Zutritt in den Garten gestattet. Nachdem diesen erklärt worden was sie thun und nicht thun dürfen, hat man den erstern zwei bis drei neue beigefügt. Diesen sagten die früher eingetretenen wie sie sich zu verhalten hätten. So konnten allmählig mehrere und zuletzt alle ohne Gefahr eingeführt werden. Denn die ältern Kinder wirkten auf die jüngern durch Lehre und Beispiel.

8) Zum Anstand im ganzen Benehmen müssen die Kinder sich frühe gewöhnen. Auf die kleinen Mädchen achten wir besonders in dieser Ansicht. Alles was der Anständigkeit im geringsten zuwiderläuft, muß vom Lehrer durch Blick und Wort mißbilligt werden. Man kann hierauf nicht sorgfältig genug achten. Verletzung des Anstandes führt zur Verletzung der Sittlichkeit. Wir machen uns keine Illusion über die angebliche Unschuld des Kindes welche nicht mehr da ist, sobald das Beispiel des Bösen gegeben worden. (Hier verwechselt Herr Monod Unkenntniß des Bösen mit Nichtwollen desselben und zweifelt an der Widerstandskraft des Kindes, hebt somit alle Zurechnung auf, wodurch der Mensch zur Maschine herabgewürdigt wird).

9) Aufrichtigkeit suchen wir besonders dem Kinde einzupflanzen als eine der schätzbarsten Eigenschaften die man ihm bewahren kann. Denn diese lebenswürdige Einfalt des Herzens (*aimable ingenuité*),

der Charakter der frühesten Jugend (bei so grund-
verdorbenem Herzen, wie die Methodisten und
Herr Monod annehmen??) verliert sich bald, wenn
man dasselbe in den Fall kommen läßt im Geheim-
etwas zu thun, dessen es sich schämen muß und weß-
halb es sich nicht mit Freude und Vertrauen uns
nähern kann. Offenheit ist bei dem Kinde eine Frucht
der Offenheit und Herzlichkeit, mit welcher ihm der
Lehrer entgegen kommt, und des Gefühles, daß ihm
wohl ist.

Wir suchen den sittlichen Geist der Kinder
zu wecken 1) durch moralische Erzählungen,
deren Anwendung sich leicht auf ihre Verhältnisse
machen läßt. Mit großer Stille und Aufmerksamkeit
und mit sichtbarem Vergnügen horchen die Kinder
solchen Erzählungen. 2) Beim Vorzeigen von Ku-
pferstichen, welche naturgeschichtliche Gegenstände vor-
stellen / z. B. Thiere, Pflanzen u. dgl. stellt man
Vergleichungen an, die zu sittlichen Urtheilen führen.
Man bringt z. B. in Gegensatz die Schönheit des
Tigers mit seinem Blutdurste, das schlechte Aussehen
des Esels mit der Nutzbarkeit dieses Thieres. Die
Treue des Hundes, die Sanftmuth des Lämmchens,
die Nachahmungssucht des Affen geben Veranlassung
zu sittlichen Belehrungen. 3) Auch der Gesang
wird als ein Mittel benutzt, Ordnung und Ruhe zu
erhalten. Als Strafen sind sehr wirksam die Aus-
schließung von den Uebungen und Spielen, ferner
das Hinuntersetzen der Größern zu den Kleinern
und in bedeutenden Fällen das Einsperren der Kin-
der in den Besinnungswinkel.

Seit Jahresfrist hat sich der Sittenzustand der
Kinder verbessert. Wir haben den Nachbarn keine

zertrümmerten Scheiben mehr zu bezahlen. Bänkereien und Händel bei den Spielen und grobe, beleidigende Worte kommen nicht mehr vor. Unbefangene Beobachter freuen sich der Eintracht, die unter diesen Kindern herrscht, wenn sie ihre Erholungsstunden genießen. Den neu eingetretenen Kindern, die immer scheu und verlegen sind, gesellen wir ein anders bei als Freund und Beschützer, für welche Stelle sich bei dem Aufruf allezeit Kinder genug melden. Die Verbindung, welche auf diese Art entsteht, weckt den Sinn für Freundschaft, aus welchem viel anderes schönes hervorgeht. Wir suchen besonders ältere Geschwister an ihre jüngern zu knüpfen und wir thun dieses mit großem Erfolg.

Die religiöse Erziehung suchen wir zu gründen auf Anerkennung der Macht, Weisheit und Güte des Schöpfers, den die Kinder ihren „lieben Gott“ nennen. Es ist dem Christen natürlich, das Wirken des himmlischen Vaters in der ganzen Schöpfung zu erblicken. Also findet er beim Unterricht in der Naturkenntniß, welchen er den Kindern erteilt, Anlaß genug zum Ursprung aller erschaffenen Dinge empor zu steigen. Sein religiöser Sinn und sein Takt werden ihn auf die günstigen Augenblicke hinführen wo er mit Erfolg an das Sinnliche das Ueber-sinnliche anknüpfen, im Kinderherzen das Gefühl der Abhängigkeit von Gott, die Gesinnungen des Dankes, der Liebe, des Vertrauens, des Gehorsams gegen Gott wecken und stärken kann. Da ist es schicklich, ihre Gedanken und Bitten zu dem Vater zu lenken, dem sie alles verdanken; hier ist das Gebet an seiner Stelle.

Jeden Tag fangen wir mit Gebet an. Dieses

krachten wir den Kindern verständlich zu machen, damit sie mit ihren Gedanken dem Betenden folgen können. In dasselbe verflechten wir besondere Vorfälle aus der Schule, wodurch die Theilnahme der Kinder angeregt und festgehalten wird. In wichtigen Fällen erwähnen wir eines Kindes ganz ausdrücklich im Gebet und dieses macht dann einen sehr tiefen Eindruck. Das „Unser Vater“ lassen wir bisweilen beten; aber an Gebetsformeln gewöhnen wir unsere Kinder nicht. (Warum nicht? Wenn sie zweckmäßig sind und wenn die nöthige Abwechslung Statt findet. Dies macht schon beim täglichen Tischgebet, wie den Referenten die Erfahrung lehrt, einen wohlthätigen und erhebenden Eindruck). Wir suchen ihnen den Geist des Gebetes einzufößen. Auf das Gebet folgt das Absingen moralischer und religiöser Lieder. Die biblischen Erzählungen und die evangelischen Gleichnisse machen auf die Kinder, welche sie gern hören, einen tiefen Eindruck. Nach dem Erzählen der Parabel vom verlorenen Sohne hörte man schon die Bemerkung: „Wenn ich groß sein werde, verlasse ich meinen Vater nicht, das wäre ihm sehr verdrießlich.“ Solche religiöse Unterhaltungen erwärmen und erheben den Lehrer und machen ihm sein Geschäft angenehm und heilig.

IV. Die nothwendige Fürsorge für das Leibeswohl der Kleinen, für Reinlichkeit u. s. w. verlangt eine Mutter. Daher ist es nothwendig, daß eine weibliche Person dieses Geschäft der physischen Pflege übernehme. Aber als Leiter und Lehrer muß ein Mann da stehen. Er hat mehr Ansehen und er bringt mehr Ordnung und Pünktlichkeit in den Gang des Ganzen. Drei Personen sind also an die-

fer Anstalt. 1) Der Lehrer hat die Oberleitung und die Verantwortlichkeit. Er führt die Verzeichnisse über das Moralische und Oekonomische. Von ihm werden die Kleinen in die Anstalt aufgenommen und in gewissen durch die Schulordnung voraus gesehener Fällen zurück geschickt. Seine Befugnisse hinsichtlich der Lehrweise sind so wenig als möglich beschränkt; nur darf kein Unterricht länger als 20 Minuten währen. — 2) Die Lehrerin ist unter Aufsicht der Kommission, die das Ganze dirigirt, dem Lehrer untergeordnet. Die physische Pflege ist ihr Hauptgeschäft, besonders die Fürsorge für Reinlichkeit. Ein ganz elementarischer Theil für die Allerkleinsten ist ihr übergeben. Sie lehrt auch den Töchterchen das Stricken und Nähen in den dafür bestimmten Arbeitsstunden. 3) Unter dieser Lehrerin steht noch eine Frauensperson, welche das Gebäude in reinlichem Zustande zu erhalten und beim Eingange die Aufsicht zu führen hat (portier). Kinder, die im Laufe des Tages unpäßlich werden, führt sie zu ihren Eltern. Sie bewahrt das Essen auf, welches die Kinder mitbringen und vertheilt es denselben.

Die Kinder, im Alter von 3 — 6 Jahren, bezahlen monatlich 21 Genfer-Sols ($5\frac{1}{2}$ Bazen). Für Arme, die dieses Schulgeld nicht aufbringen können, treten die Herren Geistlichen ein. Nur das mitgebrachte Essen wird den Kindern vertheilt. Zur Belohnung für gute Arbeiten bekommen sie bisweilen Obst.

Vom 1. April bis 30. September wird die Schule eröffnet von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends und vom 1. Oktober bis 31. März von 9 Uhr Morgens bis Abends 4 Uhr. Auf pünktlichen Schulbesuch wird strenge gehalten. Wer eine halbe Stunde nach

der Thüröffnung kommt, wird nicht eingelassen. Niemand darf in die Schule treten, der nicht durch ein Mitglied der Kommission eingeführt ist. Von 11 $\frac{1}{2}$ bis 5 Uhr — und von 4 bis 4 $\frac{1}{2}$ Uhr können die Kinder nach Hause gehen, die dort ihr Essen nehmen wollen. Unreinliche Kinder schickt man den Eltern zur Reinigung nach Hause.

5) Die Erziehungsanstalt der Herren Isler und Bruch in Lausanne.

Nach dem Plane dieser Zeitschrift soll von Zeit zu Zeit Nachricht ertheilt werden von Privatanstalten. Die hier genannte gehört wohl zu denjenigen, welche nach der Ansicht des Herausgebers ein edleres Streben verrathen. Schon früher haben sich die Unternehmer in Glarus als wackere Erzieher und Schulmänner gezeigt und dort viel Gutes gestiftet *). Ueber ihre Zwecke folgt auch ihrem eigenen Berichte hier das Wesentlichste:

„Die Voraussetzung und die Ueberzeugung, daß Erziehungshäuser nicht nur eine nothwendige fort-dauernde Erscheinung, sondern bei der vorherrschenden, allzu einseitigen Richtung, die das Streben im Erziehungsweisen genommen hat, ganz vorzüglich auch dringende Forderung der Zeit seien, brachten Unterzeichnete zu dem Entschlusse, die seit zehn Jahren

*) Sichere Berichte über das gedeihliche Wirken derselben seit ihrer Eröffnung, haben den Herausgeber, der eine Menge solcher Ankündigungen auf die Seite gelegt, ohne davon für diese Zeitschrift Gebrauch zu machen, zur Aufnahme dieses Aufsatzes bestimmt.